

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: - (1984)
Heft: 22

Rubrik: Komm, Zigan, geh... : Zigeunerpolitik in Osteuropa

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITBILD

Erscheint alle zwei Wochen
23. Jahrgang Nr. 20
Bern, den 6. Oktober 1982

Komm, Zigan, geh...

Zigeunerpolitik in Osteuropa

Zigeunermädchen in Prag (Bild cb)

IN DIESER NUMMER

Spezialdruck mit
freundlicher Genehmigung
von Dr. Peter Sager

Zigeuner in der Slowakei

Wie behandelt man ein Volk,
das offiziell gar nicht existiert?

Zigeuner in der Slowakei

Von den etwa 11 Millionen Zigeunern der Welt leben rund 1,3 Millionen in den Ländern des «realen Sozialismus». Dort schämt man sich ihrer.

Während die Zigeuner in einigen osteuropäischen Ländern ein regelrechtes Tabu sind, bekennt man sich wenigstens in Ungarn und in der Tschechoslowakei zum «Zigeunerproblem». Hier zeigt Prof. Revesz, wie unbehaglich man sich ihnen gegenüber in der CSSR verhält, und insbesondere in der Slowakei.

Die zahlenmässige Situierung des Zigeunerproblems wird im Falle der Tschechoslowakei erleichtert durch einprägsame Grössenordnungen.

Zahlen und Widersprüche

Die CSSR zählt 15 Millionen Einwohner. Davon leben 10 Millionen (zwei Drittel) in den tschechischen Stammländern Böhmen und Mähren, 5 Millionen aber in der Slowakei. Die 300 000 Zigeuner (2 Prozent der gesamten Bevölkerung) lassen sich nun im umgekehrten Verhältnis aufteilen: 100 000 leben in den tschechischen Gebieten (wo sie also 1 Prozent der Bevölkerung ausmachen), 200 000 aber in der Slowakei (wo ihr Bevölkerungsanteil 4 Prozent beträgt).

An sich sind die bequemen Proportionen anfechtbar. Die Zahl von 300 000 Zigeunern wird von tschechoslowakischen Zeitungen (und sowjetischen Nachschlagewerken) für die 80er Jahre genannt. Doch hatte man zum Beispiel 1969 von 324 000 Zigeunern gesprochen, und der seitherige Rückgang passt demographisch schlecht, weil man den Zigeunern eine höhere Geburtenrate zuschreibt als der übrigen Bevölkerung, die ihrerseits zugenommen hat, wenn auch nur schwach.

Eine mögliche Lösung des Rätsels wäre die, dass man integrierte Zigeuner nicht mehr als Zigeuner betrachtet, und die Integration ist tatsächlich das Ziel der tschechoslowakischen Zigeunerpolitik.

Andererseits ist die statistische Erfassung der Zigeuner nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern in ganz Osteuropa problematisch. Hier zeigt sich ein Paradox. Mit viel grösserer Bestimmtheit als im Westen «weiss man» im Osten, was Zigeuner sind, aber gleichzeitig tun sich sozialistische Regimes besonders schwer mit der Festsetzung von amtlichen Kriterien für das Zigeunertum.

Einem Westtouristen, der sich in Bratislava (bzw. Pressburg, Hauptstadt der Slowakei) von Einheimischen herumführen lässt, kann es geschehen, dass man ihn – sagen wir – auf eine

bestimmte Inschrift aufmerksam macht: «Nein, mehr rechts davon, gleich neben dem kleinen Zigeunermädchen dort.» Und dann kann unser Tourist einen echten Verblüffungseffekt erzielen, wenn er fragt: «Woher wissen Sie denn, dass das ein Zigeunermädchen ist?» Den Unterschied zwischen Leuten und Zigeunern kennt man dort eben wie den Unterschied zwischen Mädchen und Buben, und wer danach fragt, ist entweder zu unschuldig, um ernst genommen zu werden, oder dann wohl so ein Scheinheiliger, der gern unters Röckchen sehen möchte.

Für die Volkszähler gibt es die Zigeuner gar nicht

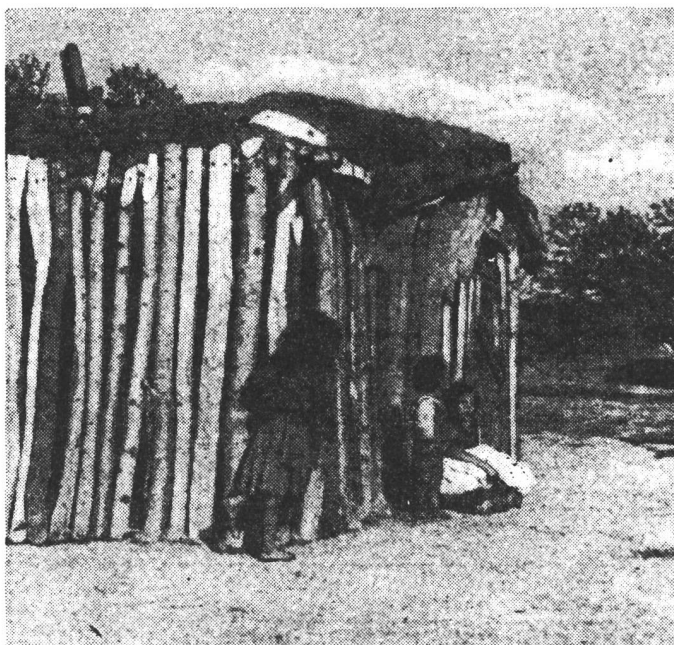
Der volkstümlichen Sicherheit in der Einteilung steht die amtliche Unsicherheit gegenüber. Man ist sich zwar in allen sozialistischen Ländern darüber einig, dass es Zigeuner gibt, aber schon auf die Frage, ob sie als ethnische Gruppe (als eigenes Volk) zu betrachten sind, gibt es je nach Zeit verschiedene Antworten.

In der Tschechoslowakei nun sind konträre Antworten sogar zur gleichen Zeit gültig.

Man hat die Zigeuner einerseits durch ein eigenes Gesetz ausdrücklich als Volksgruppe («Nationalität») anerkannt, berücksichtigt sie aber andererseits in dieser Eigenschaft weder in Volkszählungen noch in statistischen Jahrbüchern. Während sich zahlreiche Ämter (Ausschüsse für Zigeunerfragen auf verschiedenen Ebenen) ebenso wie die laufende Berichterstattung in der Presse immer wieder um die Zigeuner kümmern, existieren sie für den Statistiker nicht.

Wie überall im Osten wird auch in der Tschechoslowakei die Bevölkerung ethnisch in «Nationen» (staatstragende Hauptvölker) und «Nationalitäten» (Volksgruppen, ethnische Minderheiten) eingeteilt. Nationen sind demgemäss in der CSSR einerseits die Tschechen (die Böhmen und die Mähren zusammen) und andererseits die Slo-

Aus solchen Hütten hat man die Zigeuner in moderne Wohnungen verbracht. Wenn sie dann ihr neues Glück in Komfort und Isolation nicht mehr zu schätzen wissen, verärgert das die «normalen» Einwohner, die gerne selber ein besseres Quartier beziehen würden.



waken. Als Nationalitäten figurieren hingegen die grosse, vor allem in der Slowakei beheimatete ungarische Minderheit (600 000 Personen oder 4 Prozent der CSSR-Bevölkerung), ferner Deutsche, Polen, Ukrainer sowie ein paar Tausend «Sonstige» (z. B. Juden).

Die rechtliche Anerkennung der Zigeuner als eigene Nationalität wurde 1968 im «Prager Frühling» vorangetrieben und nach seiner Niederschlagung durch das Nationalitätengesetz vom Oktober 1968 kodifiziert. Das war eine der wenigen Errungenschaften aus der vorangegangenen Reformperiode, welche man nach der sowjetischen Invasion billigte, ein willkommenes Alibi auf einem für die Machtfrage irrelevanten Nebenschauplatz. Gleichzeitig wurde den Zigeunern ein eigener Nationalverband zugestanden (von dem man in den letzten Jahren nichts mehr gehört hat).

Das unter sowjetischer Protektion entstandene Nationalitätengesetz von 1968 ist niemals ausser Kraft gesetzt worden und hat somit rechtliche Gültigkeit. Bemerkenswerterweise zählen seitherige sowjetische Nachschlagewerke die Zigeuner unter den tschechoslowakischen Nationalitäten auf.

Demgegenüber hat man in der Tschechoslowakei selbst die Anerkennung der Zigeuner als ethnische Einheit sehr rasch «vergessen». In der Volkszählung von 1970 kamen sie nicht vor (und waren auch nicht unter den bloss 44 000 «Sonstigen» zu subsumieren); die seitherigen statistischen Jahrbücher wissen auch nichts von ihnen. Soweit es nach ihnen geht, sind Zigeuner auf dem Territorium der CSSR unbekannt.

Der Schluss würde naheliegen, dass man in der CSSR bestrebt ist, das Thema «Zigeuner» aus dem öffentlichen Bewusstsein zu verbannen. Das wäre eine Analogie zu andern sozialistischen Ländern, wo man in den öffentlichen Medien von den Zigeunern kaum (Sowjetunion) bis praktisch überhaupt nicht (Rumänien) spricht.

Nacherziehungsobjekt

Seltsamerweise trifft das aber auf die Tschechoslowakei eben nicht zu. Sie gehört vielmehr mit Ungarn zusammen zu den beiden Ländern des Sowjetlagers, in denen man sich regelmässig in aller Öffentlichkeit mit den Problemen dieses Volkes befasst, welches es laut Statistik gar nicht gibt.

Der Widerspruch löst sich gewissermassen so, dass die Zigeuner als Segment der Bevölkerung betrachtet werden, das sich schlecht oder nicht assimiliert hat und deshalb in die übrige Bevölkerung integriert werden muss. Die praktischen Massnahmen kreisen dabei um die Hauptmotive Arbeitseingliederung, «Einquartierung» (Umsiedlung) und Einschulung.

Auf diese Art versteht man die Zigeuner vornehmlich als Nacherziehungsobjekte. Man will sie grundsätzlich zu «vollwertigen» Staatsbürgern machen und ihnen möglichst zu individueller Chancengleichheit verhelfen. Nur werden (oder würden) sie am Ende dieses Prozesses auch ihre Identität als Zigeuner verloren haben. So gesehen, will man den Faktor «Zigeuner» tatsächlich nicht als Nationalitätenfrage behandeln, sondern bloss als Integrationsproblem.

Auf Nomadisieren steht Gefängnis

Mit dem Eingliederungsziel verbunden war entsprechend der sozialistischen Ordnung von Anfang an die Vorstellung, dass man die Zigeuner zu ihrem Glück eines «normalen Lebens» zwingen müsse. Typisch dafür ist das Gesetz Nr. 74/1958, das nomadisierenden Lebenswandel zum Delikt erklärt und mit Freiheitsstrafen zwischen 6 Monaten und 3 Jahren belegt. (Das Gesetz ist noch gültig; ob man in den letzten Jahren auch Leute wegen nomadisierenden Lebenswandels bestraft hat, entzieht sich unserer Kenntnis; das Hauptgewicht liegt sicher auf der positiven Massnahme der Wohnungszuweisung.)

Wie man in der Tschechoslowakei das Zigeunerproblem sieht und behandelt, lässt sich vor allem aus der slowakischen Presse erkennen. Wir stützen uns im folgenden speziell auf die Berichterstattung der ungarischsprachigen Zeitung «Uj Szo» (USz) in Bratislava.

«Kriminellenkollektiv»

Der traditionsgebundene Lebenswandel der Zigeuner unterscheidet sich sehr stark von jenem der übrigen Bevölkerung. Im Ergebnis stehen sie als eine verachtete und isolierte Gruppe da. Von den Normalbürgern werden sie «oft kollektiv als Kriminelle» betrachtet, weil sie «ihre eigenen Vorstellungen von Recht und Unrecht» haben.

Die Kriminalstatistik scheint der summarischen «volkstümlichen Einschätzung» recht zu geben. In der Slowakei stellen die Zigeuner 4 Prozent der Einwohner, aber 13 Prozent der Straftäter und sogar 33 Prozent der Jugendstraftäter (USz, 16.1.1981). Im slowakischen Bezirk Rimavska Sobota sind 15 Prozent der Einwohner Zigeuner. Sie begingen 1976 schon 28,7 Prozent aller dort erfassten Delikte und 1980 gar 40,5 Prozent (USz, 9.9.1981); hier scheint die Zeit keine Angleichung gebracht zu haben; im Gegenteil.

Unklar ist es, wieweit die Zigeunerkriminalität heute noch eine Teilerklärung im besonderen Ehrenkodex der Zigeuner findet, der zum Beispiel die Blutrache gutheisst. In den sechziger Jahren war noch ausgiebig vom Brautgeld die Rede, das der Ehemann seinem Schwiegervater entrichten musste, nach Zigeunerrecht eine Pflicht, nach Strafrecht ein Delikt. (Da Zigeunerfrauen unter brauchmässig festgelegten Umständen zu ihren Eltern zurückkehren durften, konnte ein Vater seine Tochter auch mehrfach «verkaufen».)

Zu den typischen Zigeunerdelikten gehört der Diebstahl, und mindestens früher hatten die Bauern ihrerseits «zum Ausgleich» ihre Kartoffeln usw. den Zigeunern zu einem mehrfach höheren Preis als normalen Kunden verkauft (USz, 31.8.1967), was zu einem Teufelskreis führte. Von solcher Ausbeutung der Zigeuner durch die übrige Bevölkerung spricht die Presse heute nicht mehr. Vielleicht sind die Leute heute anständiger geworden, aber sicher war die Presse zwischen 1963 und 1968 offener als heute.

Arbeitseingliederung amtlich und praktisch

Zu den «klassischen» Problemen der Zigeuner gehört die Mühe, die sie mit der sogenannten geregelten Arbeit bekunden.

Mitte der siebziger Jahre machte man eine Erhebung über die Anstellung von Zigeunern. Es ergab sich, dass 73,5 Prozent der arbeitsfähigen Zigeuner entweder eine feste Arbeitsstelle hatten oder wenigstens saisonal beschäftigt waren (USz, 12.2.1975).

Vielerorts verpflichtet man die Betriebe, eine bestimmte Anzahl von Zigeunern in ihre Belegschaft aufzunehmen. Aber mancher Direktor begnügt sich damit, die Zigeuner auf der Gehaltsliste aufzuführen, ohne ihre Anwesenheit zu kontrollieren. Das kommt immer noch billiger als beaufsichtigte Betriebseingliederung, für die man normale Arbeitskräfte extra abkommandieren muss. Angesichts solcher Praktiken sagen die formellen Anstellungsverhältnisse der Zigeuner nicht zuviel aus.

In der Schule die Sitzenbleiber

Ahnliche praktische Schwierigkeiten stellen sich der erklärten Absicht entgegen, die Zigeuner via Kinder zu integrieren, das heisst, vorrangig die junge Generation mit dem «normalen» Leben vertraut zu machen.

Grundsätzlich sorgt das Schulobligatorium dafür, dass auch Zigeunerkinder das Minimum von 9 Schuljahren absolvieren. Nur bringen viele ihr Pensum mit Sitzenbleiben und häufigem Schwänzen hinter sich. So kommt es, dass nur ein Bruchteil der jungen Zigeuner (16 Prozent für 1974) überhaupt bis zur 9. Klasse gelangt. Von den Lehrern werden sie häufig links liegengelassen.

Einen Integrationserfolg hat man immerhin mit der Vorschulerfassung der Zigeunerkinder aufzuweisen, seitdem man in den siebziger Jahren daran gegangen ist, für sie spezielle Kindergärten zu eröffnen. Solche sind in der Slowakei zwischen 1972 und 1978 für 3370 Zigeunerkinder eröffnet worden (USz, 21.2.1979). Hier beschäftigt man sich von 8 bis 18 Uhr mit den Kindern. Die Eltern müssen dafür allerdings bezahlen; tun sie es nicht, behält man die Kinderzulagen zurück. So oder anders: Heute besuchen nahezu 50 Prozent der kleinen Zigeuner den Kindergarten, während es zu Beginn des letzten Jahrzehnts nur rund 10 Prozent getan hatten.

Der wichtigste Teil des «Zigeunerprogramms», und zugleich der umstrittenste, besteht aus siedlungspolitischen Massnahmen.

Die Behörden verfechten immer wieder die Ansicht, dass nur ein normales Milieu die Zigeuner zu einer normalen Lebensführung veranlassen könne. Deshalb sieht auch die Zigeunerkommission beim slowakischen Nationalrat (Parlament) samt ihren Zweigstellen in den regionalen Behörden eine vordringliche Aufgabe darin, die Zigeuner besser unterzubringen.

Umsiedlung – Belastungsproben

In den traditionellen Zigeunersiedlungen leben vielköpfige Familien unter unhygienischen Verhältnissen in kleinen Hütten. Allein in der Ostslowakei zählte man 1980 immer noch 343 solche primitiven Zigeunersiedlungen (USz, 18.5.1980). Für kommunistische Behörden liegt unter solchen Umständen der Gedanke an Evakuierung und Zwangsumsiedlung nahe.

Ein erster Versuch in den sechziger Jahren endete mit einem Fiasko, mindestens jedenfalls soweit er mit der Verpflanzung von Zigeunern nach den tschechischen Ländern verbunden war. Aufgrund einer Regierungsverordnung von 1965 hatten Böhmen und Mähren mit Bratislava die Übernahme von slowakischen Zigeunerfamilien vereinbart. Mit den betroffenen Zigeunern verfuhr man materiell ziemlich grosszügig. Man gab ihnen bis zu 10000 Kronen Entschädigung für ihre Hütte und stellte ihnen in Böhmen und Mähren ganz neue Mietwohnungen zur Verfügung. Aber die Zigeuner schlugen in ihrem neuen Zuhause keine Wurzeln; sie waren unglücklich und kehrten im Laufe der folgenden Jahre grösstenteils heimlich in die Slowakei zurück. Die zentrale tschechoslowakische Parteizeitung «Rude Pravo» (Prag, 22.1.1970) schrieb erbittert von einer gescheiterten Assimilation; die Zigeuner liessen sich nicht integrieren.

Die slowakischen Behörden, die ihr Zigeunerproblem gern exportiert hätten, müssen sich seither praktisch damit abfinden, es bei sich zu lösen. Die Umsiedlungsaktionen «aus der Hütte in die Wohnung» finden jetzt in der Slowakei selber statt, oft im Rahmen regionaler oder lokaler Nachbarschaft.

Für ihre in dieser Beziehung durchaus echten Bemühungen ernten die Behörden wenig Dank. Die Zigeuner fühlen sich trotz dem relativen Komfort in der neuen Umgebung fremd, und die eingesessene Wohnbevölkerung reagiert feindlich auf die zugewiesenen Eindringlinge, beschwert sich über ihr Verhalten und neidet ihnen die Wohnungen.

In diesem Zusammenhang kursiert seit langem die halbe Mär, dass Zigeuner ihre Wohnungen regelrecht verheizten. Wie oft es vorgekommen sein mag, dass Zigeuner das Wohnungsmobiliar und sogar Fussböden im Holzofen verbrannten, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat Ende letzten Jahres «Uj Szo» erklärt, wie es zu einer Brandstiftungslegende gekommen ist. Auslöser war ein unbeabsichtigter Brandfall. Die betroffene Familie mit ihren 13 Kindern erregte Mitleid, und so wies man ihr eine bessere Wohnung zu. Daraufhin legten vier weitere Zigeunerfamilien selbst Feuer an ihre Wohnung, sei es, um eine andere Unterkunft zu erhalten, sei es, um in ihre alte Siedlung zurückgeschickt zu werden.

Ansonsten bestätigt die Zeitung, es komme schon vor, «dass Zigeuner ihre neue Wohnung kaputtmachen». Auch sei die Lebensweise der Zigeuner häufig Gegenstand nachbarlicher Beschwerden. Man meldet Streitereien und Schlägereien. Überdies lebten auch nicht angemeldete Zigeuner «schwarz» in den betreffenden Wohnungen. (USz, 16.12.1981)

Der Hass der «Normalbürger»

Auf jeden Fall haben die Zigeuner wenig Anlass, sich in ihrer Rolle als Integrationsobjekte wohlzufühlen.

«Uj Szo» tadelte einen Leserbriefschreiber, der meinte, die Tatsache, dass in seinem Gebiet (Moldava na Bodvou) 10 Prozent der Bevölkerung Zigeuner seien, «allein schon ausreichen sollte, es zu einem Katastrophengebiet zu erklären». Die Zeitung fügte hinzu: «Sporadisch findet man auch die in kleinerem Kreis geäusserte Meinung, dass es zur Lösung der Zigeunerfrage faschistische Massnahmen wie zum Beispiel Arbeitslager brauche und drakonische Massnahmen.» Die verallgemeinernden Vorurteile, die in der Bevölkerung noch heute bestünden, machten den Zigeunern die Eingliederung in die Gesellschaft unmöglich. So komme es vor, dass «auch ein fleissiger und ehrlicher Zigeuner» keine Genehmigung zum Bau eines Einfamilienhauses erhalte, und es gebe immer noch Eltern, «die dagegen protestieren, dass man ihre Kinder in der Schule neben Zigeunerkinder setzt». (USz, 21.6.1980)

(Atlanta in der Slowakei. Wobei es gutgemeint, aber wenig behelflich ist, wenn die Presse darauf aufmerksam macht, dass es «auch fleissige und ehrliche Zigeuner» gibt. Das ist so wie mit der früheren – und vielleicht schon bald wieder aktuellen – Versicherung «Es gibt auch anständige Juden», die das Gegenteil als Regel voraussetzt.)



Zigeunermädchen in einer ungarischen Dorfschule. Die früheren speziellen Zigeunerschulen hat man aufgehoben und lässt die Zigeunerkinder am allgemeinen Unterricht teilnehmen. Häufig sind sie wegen Sitzenbleiben älter als ihre Klassenkameraden.

Vor zehn Jahren hatte die Prager Zeitung «Vecernik» (25.1.1972) gewarnt, die Zigeunerfrage werde in wenigen Jahren unlösbar werden, wenn man nicht rechtzeitig die notwendigen Massnahmen ergreife. Die Zigeuner hätten eine «überhöhte Geburtenzahl» und suchten häufig von den Kinderzulagen zu leben. So dürfe das nicht lange weitergehen.

Demgegenüber schrieb »Uj Szo» vor zwei Jahren, die Zigeunerfrage sei lösbar, wenn die Bevölkerung Toleranz zeige und mithelfe. Als Beispiel hierfür wird die Stadt Rimavska Sobota genannt, wo man 1980 drei Zigeunerkinder ins Gymnasium aufnahm. (USz, 5.6.1980)

Tatsächlich gibt es – wenn auch nicht häufig – mehr als das. Es gibt Zigeuner, die es zu Ärzten, Lehrern oder Ingenieuren gebracht haben. Aber sie legen in der Regel keinen Wert auf ihre Zigeuneridentität. So verkörpern sie die erhoffte Integration durch Selbstaufgabe als Volk. ■

CH - 3000 Bern 6
Jubiläumsstrasse 41

ZEITBILD

Herausgegeben
vom Schweizerischen Ost-Institut

Ungarn und Zigan

Von allen osteuropäischen Ländern am unbeswertesten lebt Ungarn mit seinen Zigeunern. Ihre Zahl wird von der Presse (die Bevölkerungsstatistik kennt keine Zigeuner) für 1982 mit 354000 angegeben; das Land zählt 10,7 Millionen Einwohner. Nach amtlicher Auffassung gibt es kein Zigeunervolk, aber mindestens die musikalische Zigeunkultur wird geschätzt, gefördert und folkloristisch gut verkauft.

Zwischen 1945 und 1961 waren die Zigeuner in Ungarn als eigene Volksgruppe, als Nationalität, anerkannt. Es gab dementsprechend eigene Zigeunerschulen und Einrichtungen von nomineller Zigeunerselbstverwaltung, ebenso einen Zigeunerverband.

Danach sprach man den Zigeunern ihren eigenen Charakter als ethnische Gruppe ab und löste sukzessive die Strukturen auf, die ihrem Nationalitätenstatus entsprochen hatten. Bis zur Mitte der siebziger Jahre waren insbesondere alle Zigeunkinder in die allgemeinen Schulen aufgenommen worden. Man bekannte sich zur Integrationsidee.

Ende der siebziger Jahre entstand eine öffentliche Kontroverse darüber, ob man die Zigeuner nicht doch wieder als Volk anerkennen sollte. Man sah nach einigem Hin und Her davon ab und nannte als Hauptgrund das Fehlen des wichtigsten Kriteriums, nämlich einer eigentlichen Zigeunersprache. Nur 21,8 Prozent der Zigeuner beherrschten einen Zigeunerndialekt von kleinem Wortschatz, aber praktisch immer als Zweitsprache. Rund drei Viertel geben Ungarisch als ihre Muttersprache an, 7 Prozent bedienen sich «rumänischer Mundarten» etc. (Auch in der CSSR fehlt es den Zigeunern an einer sprachlichen Gemeinsamkeit; von einer «Zigeunersprache» findet man bloss Überreste.)

Aber woran soll man denn die Zigeuner erkennen? Die Soziologen J. Verkerdy und Gy. Mezsáros geben in ihrem Buch «Zigeunertum im Aufstieg» folgende Definition: «Zigeuner ist, wer von seiner Umgebung als solcher angesehen wird.»

«... wer sich selbst als solcher betrachtet», wäre eigentlich die sympathischere Formulierung. Immerhin verbietet man den Zigeunern nicht, sich selbst als Volk zu verstehen. Zum Zigeunerweltkongress von 1978 in Genf durften die ungarischen Zigeuner eine offizielle Delegation entsenden, während Rumänien, Bulgarien und die Tschechoslowakei ihre Zigeuner höchstens als Touristen zu diesem Zeitpunkt in die Schweiz reisen liessen. Keinerlei Hindernisse in den Weg stellt man in Ungarn der Gründung von Zigeunerklubs, die an vielen Orten entstehen. Überdies ist man ähnlich wie in der Slowakei in den letzten Jahren darangegangen, eigene Zigeuner-Kindergärten zu schaffen.

Besser als in der CSSR kommen in Ungarn die grundsätzlich gleichen Integrationsbestrebungen voran. Es gibt keine grössere Kriminalität bei den Zigeunern als bei der übrigen Bevölkerung; zwischen 80 und 100 Prozent der arbeitsfähigen Zigeuner haben je nach Region eine ständige Arbeit; weniger als 10 Prozent der Zigeuner leben noch in ihren ursprünglichen Siedlungen. Die «planmässige Umsiedlung» kennt seit Beginn der achtziger Jahre auch freundliche Varianten: So stellt die ostungarische Stadt Nyiregyhaza den Zigeunern eigene Grundstücke zum Bau von Ein- und Mehrfamilienhäusern zur Verfügung: Eigenbau statt Einweisung. Mancherorts werden die Zigeuner von den übrigen Bewohnern als gleichwertig anerkannt, andernorts «noch nicht».

Wenn man schon als osteuropäischer Zigeuner auf die Welt kommt, dann am besten in Ungarn.

CH - 3000 Bern 6
Jubiläumstrasse 41

ZEITBILD

Herausgegeben
vom Schweizerischen Ost-Institut